



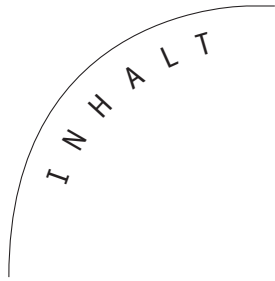
RUNDBRIEF 50

Bitte teilen Sie uns Änderungen Ihrer Anschrift rechtzeitig mit. Vielen Dank!

Eine Religion,
die keine
heilende und
rettende Kraft hat,
ist bedeutungslos.

Paul Tillich





Evangelische
Sammlung
in Württemberg



Hartmut Ellinger

Heil und Heilung



Inhalt

Heil und Heilung	<i>Hartmut Ellinger</i>	3
Die heilende Dimension des Glaubens	<i>Dr. Beate Jakob</i>	6
„Krankenheilung“ – kirchengeschichtlich beleuchtet	<i>Werner Schmückle</i>	17
Segen empfangen und weitergeben	<i>Dr. Dorothee Schäfer</i>	24
Und er heilte sie	<i>Heiko Krimmer, Reinhold Rückle</i>	26

Adressen der Autoren:

Hartmut Ellinger, Lieschingstr. 12, 70567 Stuttgart
hartmut.ellinger@gmx.de

Dr. Beate Jakob, Paul-Lechler-Str. 24 72076 Tübingen
jakob@difaem.de

Werner Schmückle, Dürnauer Weg 26B, 70599 Stuttgart
Werner.schmueckle@arcor.de

Dr. Dorothee Schäfer, Katharinenstr. 30, 72072 Tübingen
tompert-schaefer@t-online.de

„Heil und Heilung“, über diese Thematik des Rundbriefs mir Gedanken zu machen, war die Bitte des Redaktionskreises. Wie es angehen, was dazu sagen? Es waren die Hitze, liebe Leserin, lieber Leser – 35 Grad zeigte das Thermometer beim Schreiben dieser Zeilen – und der Schweiß, den sie nicht nur auf meine Stirn trieb, die mich erinnern ließen: so geschwitzt hat du das letzte Mal bei der 10. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes im Juli 2003 in Winnipeg, Kanada. Da beschäftigte die Delegierten und die übrigen Teilnehmer genau diese Thematik von Heil und Heilung.

Unter der Losung „Zur Heilung der Welt“ war man zusammengekommen. Das Thema war nicht von sich aus schweißtreibend. Man behandelte es in einem vollklimatisierten Konferenzzentrum. Ins Schwitzen kam man abends in der alten hölzernen Kapelle neben dem Konferenzzentrum, in der drei kanadische Pfarrerrinnen und Pfarrer, Glieder der indianschen Urbevölkerung, davon berichteten, wie sie alte indianische Heilungsrituale und die christliche Verkündigung vom Heil durch Jesus Christus in ihre Gottesdienste und ihre Gemeindegemeinschaften integrierten. Auch wenn es sicher so nicht geplant war: die Kapelle, auf die den ganzen Tag die Sommerhitze niedergebrannt war, hatte

diese gespeichert wie ein indianisches Schwitzzelt, mit dem entsprechenden schweißtreibenden Ergebnis bei den Besuchern.

Andere Erinnerungen kehren zurück. „Zur Heilung der Welt“ – das Thema ist Zitat aus der Offenbarung des Johannes (22,2). Damit ist von vornherein jedem Machbarkeitswahn gewehrt, als könnte eine solche Konferenz, als könnte eine Konfessionsfamilie, als könnten die Christen insgesamt die Welt heilen. Im Gegenteil, als biblisches Zitat rückt mir das Thema ins Bewusstsein, dass nicht nur das „Heil“ sich menschlicher Verfügungsgewalt entzieht, sondern auch „Heilung“. Beides ist Hoffnungsgut, dargeboten von dem Gott, der Heilung und Heil verheißt – und schon jetzt immer wieder Wirklichkeit werden lässt. Im neuen Jerusalem wird dem Seher Johannes gezeigt „ein Strom lebendigen Wassers, klar wie Kristall, der ausgeht von dem Thron Gottes und des Lammes mitten auf dem Platz und auf beiden Seiten des Stromes Bäume des Lebens, die tragen zwölfmal Früchte, jeden Monat bringen sie ihre Frucht, und die Blätter der Bäume dienen zur Heilung der Völker“.

Heilung und Heil, das macht die Offenbarung deutlich, wird einer un-heilen, kranken, zerbrochenen Welt verheißen. Die beiden kanadischen Künstler, die das Logo zum Thema der 10. Vollversammlung gestalteten, haben das darzustellen versucht. Sie zeigen eine zerbrochene Landschaft - helle Risse in Erde oder Fels - kombiniert mit einem Kreuz auf der linken und einem Olivenzweig mit drei großen Blättern auf der rechten Seite. Der Schriftzug: „Zur Heilung der Welt“ umspannt wie ein Bogen den Riss in der Schöpfung und verbindet visuell Kreuz und Zweig. Das Heilszeichen des Kreuzes verweist mit seiner geschwungenen Linieneinführung auf Bewegung. Eines der drei Blätter neigt sich wie schützend über die Erde, während die anderen sich als Zeichen der Schöpfung und Heilung zum Himmel strecken.



Ich versuche, mir einen Überblick über die Verwendung des Begriffes „Heil“ in der Bibel und der Geschichte der Kirche zu verschaffen. Dazu gibt es Lexika, ein bedeutendes: ‚Religion in Geschichte und Gegenwart‘ damals gerade in 3. Auflage neu erschienen, habe ich mir noch als Student 1964 unter finanziellen Mühen gekauft. Die Überraschung: Ich finde keinen Artikel zum Stichwort ‚Heil‘! Übrigens auch nicht in anderen Lexika, die in jenen Jahren herauskamen. Setzten die Herausgeber den Begriff als so selbstverständlich voraus, dass er gar nicht mehr erläutert werden musste? Allerdings haben sich die Verhältnisse seit dem Ende meines Studiums in dieser Hinsicht geändert. Womöglich, weil in der ökumenischen Diskussion seit der Weltmissionskonferenz in Bangkok 1973 („Heil heute“) das Thema vom Heil wieder vermehrtes Interesse gefunden hat. Auf jeden Fall wurde in den inzwischen erschienenen Neuauflagen der Nachschlagewerke dieser Mangel „geheilt“, wie mir der Gang in die benachbarte Bibliothek zeigte. Jetzt erfahre ich in einem der Lexika: „... Heil soll als theologischer Universalbegriff verstanden werden, der übergreifend alles zusammenfasst, was nach biblischem Glauben durch Gott geschieht, um Menschen und Welt zu seinem Sein zu bringen, das ihrer eigentlichen Bestimmung uneingeschränkt entspricht. Die Erwartung von Heil artikuliert sich durchweg im Horizont erfahrener Heillosigkeit. Ihre konkreten Inhalte sind deshalb weithin die positiven Korrelate als bedrückend empfundener Lebensminderung, Gefährdung und Entfremdung.“ (Evang. Kirchenlexikon).

Ganz schön abstrakt, so ein Versuch, „Heil“ in einem Satz zusammen zu fassen. Wie gut, dass die Bibel alten und neuen Testaments so nicht verfährt. Sie definiert ‚Heil‘ nicht in abstrakten Sätzen, sondern illustriert es durch lebendige Geschichten. Wenn Gott das Schreien seines Volkes in der Sklaverei in Ägypten hört und ihm Befreiung verheißt, dann benützt das Erste Testament ein Wort, das ursprünglich ‚geräumig, weit‘ meint, das verwendet wird im Sinn von ‚aus der Enge führen, retten‘ und das sich auch in dem Namen „Jesus“ wiederfindet. Wo Menschen Befreiung erfahren, wo sie geheilt werden von Krankheiten des Leibes und des Geistes, ‚erlöst‘ werden von Sünde, Teufel und Tod, da erfahren sie Heil. Wo sie in der Begegnung mit Jesus neu in die Gemeinschaft mit Gott gerufen werden und aus mitmenschlicher Isolierung und Abgrenzung befreit werden, geschieht Heil. Jesu hat das Neue, das mit seinem Kommen verbunden war, zusammengefasst in dem programmatischen Ruf: „Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen“ (Mk 1,15). Damit macht er deutlich, dass das Heil durch keinerlei menschliche Unternehmungen zustande kommt, sondern ganz und gar im Handeln Gottes gründet, das in Jesus Christus gegenwärtig wird. Heil im eigentlichen Sinn ist Tat Gottes, der sich dem Menschen zuwendet und ihn dadurch ins Heil setzt. Heil ist nach christlichem Verständnis unabdingbar mit dem Namen und der konkreten Geschichte von Jesus, dem Christus, verknüpft (Apg. 4,12). Es ist und bleibt gebunden an Kreuz und Auferweckung Jesu, jene

Ereignisse, in denen sich das dienende Dasein Jesu zum Heil der Menschen erfüllte und in denen Gott sich zu ihm stellte und ihm endgültig Recht gab.

Damit sagt Gott auch Ja dazu, dass Jesus den Menschen die Versöhnung mit Gott zugesprochen hat, die Herstellung neuer, voller Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch, die nicht mehr durch widergöttliche Mächte in Frage gestellt werden darf. Gerade die Heilungswunder Jesu machen dabei deutlich, dass Gott den ganzen Menschen – mit Leib und Geist – aber auch die ganze Schöpfung heil machen will. Die weiteren Beiträge dieses Rundbriefs und die beigelegte „Jahresgabe“ sagen dazu mehr.

Ich wünsche Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, Freude an diesen Beiträgen und ein vertieftes Verständnis dessen, was wir bekennen, wenn wir von „Jesus Christus, unserem Heiland“ singen und sagen und davon, dass er uns und der Welt das „Heil“ gebracht hat.

Ihr

Dr. med. Beate Jakob

Die heilende Dimension des Glaubens in der Gemeinde entdecken und leben



Grundsatzreferentin beim
Deutschen Institut für Ärztliche
Mission (Difäm), Tübingen

„Komm, Heiliger Geist, heile und ver-söhne. In Christus berufen, versöhnende und heilende Gemeinschaften zu sein“ – unter diesem Motto fand in Athen im Mai 2005 die 12. Weltmissionskonferenz statt. Die Wahl dieses Themas kam nicht von ungefähr: Man sagt, diese etwa alle sieben Jahre stattfindenden ökumenischen Missionskonferenzen seien eine „Zeitan-sage“, indem sie Glaubenthemen auf-nehmen, die aktuell und für die Kirche/ die Mission zukunftsweisend sind.

Vom europäischen Standpunkt aus mag dies verwundern, denn bei uns wurde der Bereich Heilung – über viele Jahrhunder-te hinweg eine kirchliche und gemeindliche Kernaufgabe – von den Kirchen weit-gehend „ausgelagert“ und delegiert an staatliche und diakonische Einrichtungen der Gesundheitsarbeit. Weltweit gesehen aber ist das Thema Heilung für die christ-lichen Kirchen am Beginn des 3. Jahrtau-sends von großer Bedeutung. In der Mis-sionstheologie spricht man geradezu von einem Paradigmenwechsel am Beginn des 3. Jahrtausends: Heilung hat die früheren Themen Befreiung und Inkulturation ab-gelöst.

Bei uns wird die Rede von der heilenden Dimension des Glaubens eher mit Zurück-haltung aufgenommen und der Begriff „heilende Gemeinde/Gemeinschaft“ weckt bei vielen Misstrauen, kritische Fragen und Kommentare: Wie soll der Glaube heilen und was kann eine Gemein-de dazu beitragen? Nur nicht die Kompe-tenzen vermischen! Heilung – dafür sind die Vertreterinnen und Vertreter der Me-dizin und der Alternativmedizin, die Krankenhäuser und die diakonischen Ein-richtungen zuständig. Nur nicht Kranken die Hände auflegen anstatt eine medizi-nische Behandlung in Anspruch zu neh-men! Und: Im Glauben geht es doch um die Beziehung zu Gott und um nichts an-deres.

Dies sind oft berechtigte Reaktionen auf problematische Interpretationen unseres christlichen Heilungsauftrags und der heilenden Dimension unseres Glaubens. Und doch: Es ist wichtig, diese Dimension des Glaubens zu reflektieren und zu dis-kutieren. Denn während wir in Europa über einen Mitgliederschwind in den evangelischen und katholischen Kirchen klagen, wächst die christliche Kirche in den Ländern des Südens. Und wachsende Kirchen sind gerade diejenigen, bei de-

nen das Thema Heilung in den Gemeinden wesentlich, ja oft im Zentrum ist.

Es ist deshalb angezeigt, dieser heilenden Dimension des Glaubens nachzuspüren. Und es ist hilfreich, wenn wir uns Impulsen aus den Ländern des Südens öffnen – natürlich ohne den Anspruch zu haben, diese in unsere Kultur hinein zu kopieren. Aber: Christinnen und Christen in der Öku-mene wissen um manche Schätze unseres Glaubens, die uns in Europa, vor allem im kontinentalen Europa, aus dem Blick ge-kommen sind.

Die heilende Dimension des Glaubens ist ein Schatz aus der christlichen Tradition, den es in heutiger Zeit – auch bei uns – neu zu sehen und zu heben gilt. Aber wenn wir dies tun wollen, dann stehen wir zunächst einmal vor definitorischen Aufga-ben: Was bedeutet „Glaube“ und was ver-stehen wir unter der heilenden Dimension des Glaubens?

„Glaube“ möchte ich – vereinfacht – um-schreiben als „Leben aus der Beziehung zu Gott heraus“, als Einzelne/Einzeln oder als Gemeinschaft. Schwieriger ist es, die „heilende Dimension“ des Glaubens zu be-schreiben. Der Versuch zu klären, was da-mit gemeint ist, wird einen wesentlichen Teil meiner Ausführungen einnehmen. Da-bei werde ich von den Erfahrungen der weltweiten christlichen Gesundheitsarbeit und der ökumenischen Diskussion zu Ge-sundheit und Heilung ausgehen und nach der Bedeutung des heilenden Handelns Je-su und der ersten christlichen Gemeinden fragen. Auf dieser Basis soll dann die hei-lende Dimension des Glaubens in den Ge-meinden unserer Zeit aufgezeigt werden.

Ökumenische Impulse zu Gesundheit, Heilung und dem Heilungsauftrag der Gemeinde

In der Ärztlichen Mission, der christlichen Gesundheitsarbeit in Übersee, begegnete das „westliche“, naturwissenschaftlich geprägte Verständnis von Gesundheit, Krankheit und Heilung dem Verständnis dieser Phänomene in anderen Kulturen. Dadurch erfuhr es wesentliche Erweiterungen und Korrekturen, die für unsere Vorstellung von der heilenden Dimension des Glaubens wichtig sind.

Seit ihren Anfängen im 18. Jahrhundert war die christliche Gesundheitsarbeit in wirtschaftlich armen Ländern selbstver-ständiglich davon ausgegangen, unser „westliches“ naturwissenschaftliches Mo-dell von Heilung sei geeignet, die Ge-sundheitssituation der Menschen in wirt-schaftlich armen Ländern nachhaltig zu verbessern. Als sich Mitte des 20. Jahr-hunderts zeigte, dass ein Transfer der westlichen Medizin wenig veränderte an den eigentlichen Ursachen für die Krank-heiten der Menschen, war dies der Aus-gangspunkt für einen weltweit geführten Diskussionsprozess zu Gesundheit, Hei-lung und dem Heilungsauftrag der christ-lichen Gemeinde. In diesem Prozess, der vom Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) in Genf initiiert und getragen wurde, tauschten sich Christinnen und Christen aller Kontinente aus und kamen zu über-raschenden Ergebnissen – überraschend zumindest für unser westliches Verständ-nis von Gesundheit und von Heilung.

Menschen anderer Kulturen sehen Gesundheit viel weiter als wir es in der Regel tun: Zum gesunden Menschsein gehört neben einem intakten Körper wesentlich auch die harmonische Beziehung zu den Mitmenschen, zur Schöpfung und zu Gott. Wenn es um Gesundheit geht, wird der Mensch nicht nur als Individuum gesehen, sondern als Teil in einem Beziehungsnetz. Im eigentlichen, christlichen Sinne gesund ist dementsprechend der Mensch, der in intakten Beziehungen lebt. Und umgekehrt werden Menschen, die isoliert, getrennt von den Mitmenschen und von Gott leben, eigentlich als krank betrachtet.

Diesem erweiterten Verständnis von Gesundheit und Krankheit entspricht ein weites, vieldimensionales Verständnis von Heilung und von den heilenden Möglichkeiten der christlichen Gemeinde. Natürlich sind die heilenden Möglichkeiten der Medizin wichtig und sie sind ein Segen – das ist selbstverständlich und gerade Menschen in wirtschaftlich armen Ländern schätzen die Möglichkeiten der Medizin, die sie leider oft vermissen.

Und doch haben Menschen zum Beispiel in Afrika ein tiefes Wissen davon, dass Heilung körperlicher Erkrankungen mehr erfordert als „nur“ medizinische Maßnahmen. Es ist selbstverständlich, dass ein Kranker auf die Familie und das weitere soziale Netz angewiesen ist und seine Heilung durch unterstützende menschliche Beziehungen gefördert wird. Und immer wird um Heilung gebetet, von den Kranken selbst und von denen, die um sie sind. Alle Heilung, auch die durch die Medizin vermittelte, wird von Gott erbeten, erhofft und ihm zugeschrieben.

Wenn Menschen in Afrika, Lateinamerika und Asien von Heilung und vom Heilungsauftrag der Christen reden, dann geht es ihnen neben dem Blick auf das Wohl des Einzelnen auch und wesentlich um die „Heilung der Welt“. Heilung ist nach diesem Verständnis eingebunden in den Prozess „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“.

Diese weite Sicht von Gesundheit und von Heilung eröffnet viele Möglichkeiten, die heilende Dimension des Glaubens in der Gemeinde zu entdecken und zu leben. Und mit dieser Sicht stehen die Christinnen und Christen anderer Kulturen auf gutem biblischem Fundament.

Heilung und heilende Dienste: das biblische Fundament

* Heilung als die Wiederherstellung gestörter Beziehungen

Die Geschichte des Volkes Gottes, die im Alten Testament beschrieben ist, ist die Geschichte des Ringens um die Beziehung zwischen Gott und den Menschen und der Menschen untereinander und zu ihrer Umwelt. In ihrer Freiheit verletzen die Menschen immer wieder diese Beziehungen, und Unfriede, Leid und Krankheiten gehören zum irdischen Leben dazu.

Der in der Bibel so wichtige Begriff „Schalom“ bezeichnet „Friede“, „Heil“ in einem umfassenden Sinne und bezeichnet einen Idealzustand, in dem alle von Gott gewollten und geschaffenen Beziehungen ungestört sind. Gottes heilendes oder versöhnendes Handeln in der Geschichte bezeichnet den Prozess der Wiederherstellung der Beziehung des Volkes zu Gott

(Vgl. zum Beispiel Hos 14,5; Jes 19,22) , von Beziehungen im Volk Gottes wie auch die Heilung von Krankheiten (Vgl. zum Beispiel Jes 33,25; Jes 35,5f). Gottes Heilshandeln in der Geschichte zielt auf eine Annäherung an den mit „Schalom“ bezeichneten Zustand, mit dessen Erreichen „in jenen Tagen“ die Endzeit, das Reich Gottes da sein wird (Vgl. zum Beispiel Jes 57,18; Jer 33,6).

* Jesu heilendes Handeln als Zeichen des Heils

Jesus sagt, dass mit ihm, mit seinen Worten und seinen Taten, das Reich Gottes seinen Anfang genommen hat (vgl. Mk 1, 15), und Jesus ist in die Welt gekommen, um „Leben in Fülle“ zu bringen (vgl. Joh 10, 10).

Das mit „Reich Gottes“ bzw. „Leben in Fülle“ Gemeinte entspricht dem Bedeutungsgehalt von „Schalom“ und bezieht sich auf die Welt als ganze. Es schließt das individuelle Wohlbefinden ein, geht aber darüber hinaus und beinhaltet ein Leben in ungestörten Beziehungen zwischen Mensch und Gott, zwischen Mensch und Mensch und zwischen den Menschen und der sie umgebenden Schöpfung.

Jesu Heilungen sind Zeichen für den Beginn des Reiches Gottes und dürfen nicht aus diesem Zusammenhang herausgelöst werden. Wenn Jesus heilt, hat er immer den Menschen als ganzen und mit allen seinen Beziehungen im Blick. Wir missverstehen Jesu Botschaft und seine Heilungen, wenn wir in ihm einen „Heiler“ sehen, der in die Welt kam, um möglichst viele Einzelne von ihren körperlichen und seelischen Leiden zu befreien.

Es ist wichtig, im heilenden Handeln Jesu verschiedene Dimensionen zu sehen, die zusammen gehören:

Jesu Heilungen haben eine **körperlich/seelische Dimension**: Jesus nimmt jede und jeden auch in ihrer/seiner körperlichen und seelischen Befindlichkeit wahr und ernst – das ist wichtig für die damalige Zeit und auch für heute. Denn über die Jahrhunderte haben sich die Christen oft schwer damit getan, den Leib des Menschen als von Gott geschaffen und hoch geschätzt zu sehen. Jesus nimmt die körperliche und seelische Not der Menschen wahr und heilt sie als Teil seines heilenden Handelns.

Aber es ist wichtig, Heilung im biblischen Sinne nicht auf die Beseitigung körperlicher und seelischer Defizite zu reduzieren. Jesu heilendes Handeln zielt auf viel mehr als auf das körperliche oder seelische Wohlergehen Einzelner. Dazu einige Hinweise:

- Körperliche Heilungen sind – wie oben ausgeführt – immer im Zusammenhang mit Jesu Botschaft vom Reich Gottes zu sehen und weisen über sich hinaus auf das Heil, das das körperlich/seelische Befinden übersteigt.
- Sieben Mal sagt Jesus zu Frauen und Männern, denen er sich heilend zuwendet: „Dein Glaube hat dich gerettet/geheilt/gesund gemacht.“ Im griechischen Text steht hier das Verb „sozein“, das auf den oben erwähnten Zusammenhang von „Schalom“ verweist. Wenn Jesus Menschen heilend begegnet, geht es immer um „das Ganze“ – es geht immer um das

Leben in allen seinen Dimensionen und um alle Beziehungen, in die wir als Menschen eingebunden sind.

- Die Sehnsucht nach Gesundheit des Körpers und der Seele hat in der Bibel zwar einen hohen Stellenwert (vgl. die Psalmen), aber eben nicht im Sinn eines Idealzustands körperlicher Unversehrtheit und Makellosigkeit. Der Stellenwert von Gesundheit kann sogar ausdrücklich relativiert werden, wenn es um die Beziehung des Menschen zu Gott geht. So sagt Jesus: „Wenn dich dein Fuß zum Bösen verführt, dann hau ihn ab; es ist besser für dich, verstümmelt in das Leben zu gelangen, als mit zwei Füßen in die Hölle geworfen zu werden. Und wenn dich dein Auge zum Bösen verführt, dann reiße es aus; es ist besser für dich, einäugig in das Reich Gottes zu kommen, als mit zwei Augen in die Hölle geworfen zu werden...“ (Mk 9, 45.47).

Jesu Heilungen haben immer **eine geistige Dimension**: Wenn Jesus sich Menschen heilend zuwendet, geht es wesentlich um die Beziehung der Menschen zu Gott. Vor oder durch die Erfahrung körperlicher Heilung oder als Folge davon wird die Beziehung zu Gott bekräftigt oder geheilt und dies ist das eigentliche und erste Ziel des heilenden Handelns Jesu.

Darüber hinaus hat Jesu heilende Zuwendung zu den Menschen auch eine **soziale Dimension**: Die Krankheiten, die Jesus heilt, sind wesentlich Krankheiten, die die Menschen aus der menschlichen und der religiösen Gemeinschaft ausschlossen. Jesus wendet sich gerade denjenigen zu, die diskriminiert oder deren Würde nicht geachtet wurde. Dies waren zum Beispiel

Kranke und sozial Schwache. Heilung bedeutet hier die Wiedereingliederung in die Gemeinschaft mit den Mitmenschen und mit Gott. Dadurch will Jesus das Volk Gottes, mit dem Gott seinen Bund geschlossen hat und zu dem alle eingeladen sind, wiederherstellen.

Mit Jesus hat das Reich Gottes angefangen, seine Heilungen sind Schritte hin zur Heilung der Welt. Mit ihm hat die Umwandlung der Welt begonnen in Richtung auf das endzeitliche Reich der Gerechtigkeit und des Friedens. Jesu heilendes Handeln wendet sich gegen ungerechte Strukturen, gegen Ausgrenzung und Unterdrückung und hat in diesem Sinne immer auch eine **politische Dimension**.

Unsere Schwierigkeiten mit Jesu Heilungen und ihrer „Übersetzung“ in unsere Zeit rühren zu einem großen Teil daher, dass wir Jesu Heilungen durch die Brille unseres naturwissenschaftlich geprägten Begriffs von Heilung und auch von Gesundheit lesen und dementsprechend Heilung – eindimensional – als die Beseitigung körperlicher und/oder seelischer Defizite definieren und an die Medizin/Alternativmedizin und die Psychotherapie verweisen.

Im angelsächsischen Sprachgebrauch ist hier eine Differenzierung möglich, die im Deutschen so nicht möglich ist: „To heal“ hat eine weite Bedeutung und kommt dem heilenden Handeln Jesu nahe, während „to cure“ die Heilung im Sinne des „Kurierens“ von körperlichen oder seelischen Beschwerden meint.

✳ Heilende Gaben und Dienste in den ersten christlichen Gemeinden

Jesu trug seinen Jüngerinnen und Jüngern auf, sein heilendes Handeln fortzusetzen. Die Beauftragung der Jünger schließt neben der Verkündigung immer den Auftrag zu heilen mit ein (vgl. z.B. Mt 10, 1.5.7f). Und aus dem Zeugnis der Apostelgeschichte und der frühen christlichen Schriftsteller wissen wir, dass Heilungen zum Leben der frühen Gemeinden selbstverständlich dazugehörten.

Im **1. Korinther 12** nennt der Apostel Paulus als eine der Geistesgaben die „Gabe, gesund zu machen“. Die Gabe der Heilung, die Paulus hier nennt, schließt sicher die Heilung körperlicher Krankheiten durch das Gebet mit ein, darf aber nicht darauf festgelegt werden. Das hier verwendete griechische Wort (iama) kann Heilung im engen und im weiten Sinne bedeuten. Gemeint ist: Gott will uns auch heute heilend berühren und er nimmt dazu Menschen in seinen Dienst. Diese von Gott gewährte Heilung kann sich auf verschiedene Aspekte des menschlichen Lebens beziehen. Wir dürfen die Gabe der Heilung nicht in dem Sinne missverstehen, dass hier Menschen zu „Heilern“ werden, die magische Handlungen vollziehen, losgelöst von der biblischen Botschaft vom Heil, das die Heilung von Krankheiten übersteigt. Der Apostel sieht die Gnadengaben als Gaben des Geistes zum Aufbau der christlichen Gemeinde. Heilung bedeutet deshalb auch hier, Menschen mit Gottes heilender Kraft in Verbindung zu bringen, die sie mit Gott und den Mitmenschen verbindet. Diese Gabe der Heilung wird nicht richtig eingesetzt, wenn sie ausschließlich und vordergrün-

dig der Befreiung von körperlichen und seelischen Leiden dienen soll.

Wichtiger noch in unserem Zusammenhang ist der in **Jakobus 5** überlieferte frühchristliche Heilungsdienst. Dieser äußert sich in Besuchen bei den Kranken – hier durch die so genannten Ältesten der Gemeinde, das Gebet für sie, (gegenseitiges) Schuldbekennnis, Handauflegung und Salbung. Dieser Text ist grundlegend für die Frage nach den heilenden Diensten in der Gemeinde und kann uns wesentliche Impulse für heute geben. Es lohnt deshalb, ihn näher zu betrachten.

Zunächst zur Frage: Was bedeutet „krank“ in dem Satz: „Ist jemand unter euch krank, der rufe zu sich die Ältesten der Gemeinde“ (Jakobus 5, 14)? Das mit „krank“ übersetzte griechische Wort lässt verschiedene Deutungen offen: Es kann sich sowohl um eine körperliche oder seelische Krankheit im eigentlichen Sinne oder auch um einen allgemeinen Schwächezustand handeln.

Und was geschieht nun mit den Kranken/Schwachen, wenn die Ältesten für sie beten und sie mit Öl salben? Wir lesen: „Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen und der Herr wird ihn aufrichten.“ Das griechische Wort für „helfen“ (sozein) ist dasselbe, das Jesus verwendet, wenn er sagt: „Dein Glaube hat dir geholfen, hat dich gerettet.“ Und dieses Wort meint, wie oben aufgezeigt, mehr als die körperliche Wiederherstellung. Und ebenso mehrdeutig ist auch das Wort, das mit „aufrichten“ übersetzt ist (egeirein). Es kann im Griechischen – wie ja auch im Deutschen – sowohl im eigentlichen wie im übertragenen Sinne ver-

wendet werden. Wir können „aufrichten“ in diesem Zusammenhang in vierfacher Weise verstehen:

1. Der Kranke erfährt körperliche Besserung oder Heilung.
2. Er wird seelisch aufgerichtet, getröstet.
3. Er schließt Frieden mit Gott, wird vor Gott aufgerichtet.
4. Er wird in Gott hinein sterben und von ihm aufgerichtet im Sinne von auferweckt werden.

Im biblischen Sinne kann Heilung auf diese vierfache Weise geschehen und es ist wichtig, um diese unterschiedlichen Dimensionen der Heilung zu wissen und sie nicht gegeneinander auszuspielen.

An dieser Stelle wird die soziale und die geistige Dimension von Heilung besonders deutlich: Der Kranke ist und bleibt Teil der Gemeinde, die „für“ ihn handelt. Das gegenseitige Sündenbekenntnis stellt die Beziehungen des Kranken zu den Anderen und zwischen allen Beteiligten her. Und immer geht es auch um die Beziehung zu Gott, um das Bekenntnis von Störungen in dieser Beziehung.

Der in Jakobus 5 beschriebene Dienst hat in allen christlichen Traditionen seinen Niederschlag gefunden und Auswirkungen bis in die konkrete liturgische Gestaltung hinein erfahren. Er kann auch für die Gestaltung von heilenden Diensten in den Gemeinden der Gegenwart als wegweisend gelten.

Die heilende Dimension des Glaubens in den Gemeinden heute

✿ Heilende Prozesse in den Gemeinden: Zeichen des Reiches Gottes

Wenn wir Heilung weiter definieren als die Wiederherstellung körperlicher/seelischer Gesundheit, dann öffnet sich ein weites Feld für die Praxis des heilenden Dienstes in den Gemeinden. Gemeinden, deren Mitglieder aus der Beziehung zu Gott leben, haben den Menschen als ganzen und das Wohl der Einzelnen und der Gemeinschaft im Blick und Heilung bezieht sich auf alle Dimensionen des Lebens. Heilende Prozesse in den Gemeinden sind kleine oder große Schritte auf dem Weg zum Heil, zum Reich Gottes, zum Leben in Fülle.

Und ein Blick auf unsere Gemeinden zeigt: Da geschieht schon sehr viel an Heilung – oft im Verborgenen – und es ist wichtig, dies dankbar wahrzunehmen und auch einmal zu benennen und anzuerkennen. Viele Menschen in den Gemeinden sind heilend im biblischen Sinne, auch wenn sie selbst ihren Dienst gar nicht ausdrücklich als heilend bezeichnen würden.

Wichtig ist auch: Es gibt in den Gemeinden nicht auf der einen Seite Menschen, die heilende Dienste tun und andere, die sie empfangen. Wir alle sind auf Heilung angewiesen, manchmal mehr, manchmal weniger. Und jede und jeder hat Gaben, die zum Aufbau der Gemeinde beitragen und für andere heilend sein können. Als Gemeinde sind und bleiben wir eine Gemeinschaft von „Nicht-Perfekten“, von Menschen, die auf Gottes heilende Zuwendung angewiesen sind.

Wir sind uns der Grenzen und der Vorläufigkeit all unseres heilenden Handelns sehr wohl bewusst. Wir wissen, dass immer Gott der Heilende ist und Gottes heilende Kraft bleibt uns Menschen unverfügbar. Alle Heilung in dieser Welt ist unvollkommen und verweist auf das endzeitliche Heil, das alle weltliche Heilung übersteigt.

Wenn wir Heilung selbst erfahren oder heilend wirken, dann bewegen wir uns im Spannungsfeld zwischen dem „Schon“ und „Noch nicht“ des Reiches Gottes, das mit Jesus begonnen hat: Das Reich Gottes ist im Heute schon Wirklichkeit. Heilende Prozesse sind darauf hingebunden und zeigen es an, aber es ist noch nicht vollendet: Im Hier und Jetzt gehören Erfahrungen von Leid, von Krankheiten, Katastrophen, von Schuld und Versagen zu unserem menschlichen Leben dazu. Und doch dürfen, ja sollen wir im Vertrauen auf den Gott des Lebens (vgl. Weisheit Salomos 11, 26) mit Gottes heilender Nähe und Kraft in unseren Gemeinden heute rechnen.

✿ Gebet und heilende Rituale: Schätze des Glaubens

Die abnehmende Zahl der Kirchenmitglieder in unserer Gesellschaft korreliert nicht mit einem Rückgang von Religiosität bzw. Spiritualität. Ganz im Gegenteil sprechen Religionssoziologen geradezu von einem „Resakralisierungsprozess“ unserer postmodernen Gesellschaft. Die Offenheit für „das Heilige“ und für Spiritualität äußert sich oft in einer Sehnsucht und Suche nach Heilung – nach der Erfahrung göttlicher Nähe in Krankheit, in Krisen- und Belastungssituationen.

In diesem Bereich nun gibt es ein fast unüberschaubares Angebot aus dem Bereich der so genannten Esoterik mit ihren Angeboten von Heilung mit göttlicher Energie. Und nicht wenige Christinnen und Christen wenden sich mit ihrer Sehnsucht nach Heilung diesen Angeboten zu, da sie in ihren Gemeinden diese Dimension vermissen.

Es ist deshalb an der Zeit, dass wir die heilende Dimension von Gebeten und Ritualen in unseren Gemeinden entdecken und wirksam werden lassen. Jeder Gottesdienst, den wir gemeinsam feiern, bietet die Möglichkeit, unser Leben mit all seinen Höhen und Tiefen vor Gott zu bringen und um seine heilende Nähe zu bitten. Wenn unser Leben im Gottesdienst zur Sprache kommt – in den Gebeten und in den Fürbitten – ist Gottes versöhnende und heilende Kraft erfahrbar.

Wie gut tut es Kranken, wenn sie wissen, dass andere für sie beten und sie auf diese Weise tragen. Und wie „heilsam“ kann es sein, ein persönliches Segenswort zugesprochen zu bekommen. Die Berührung im Zeichen der Salbung kann dies unterstützen. Dadurch können vielfältige heilende Prozesse in Gang kommen oder unterstützt werden. Aus den Erfahrungen mit Segnungs- und Salbungsgottesdiensten in der Tropenlinik Paul-Lechler-Krankenhaus in Tübingen weiß ich, dass dieses Ritual von den Patientinnen und Patienten, die oft sehr schwer körperlich krank sind, in aller Regel als sehr bewegend und als heilend erfahren wird – auch wenn das körperliche Befinden unverändert bleibt.

Gebet und Rituale können heilende Prozesse anregen, die alle Dimensionen des Lebens betreffen: die Beziehung zu Gott und zu den Mitmenschen, die Beziehung zu sich selbst und die Einstellung zur Krankheit. Schließlich können wir auch damit rechnen, dass körperliche Beschwerden sich bessern oder geheilt werden. Bei all dem geht es darum, diese Prozesse als Ergänzung zur medizinischen Behandlung zu sehen, keinesfalls in Konkurrenz dazu.

Wenn wir um Heilung beten und heilende Rituale ausüben, müssen wir uns sehr deutlich gegenüber Missverständnissen abgrenzen: Es kann und darf in keiner Weise darum gehen, die Gebrochenheit des menschlichen Lebens zu verneinen und Heilung in irgendeiner Weise verfügbar machen zu wollen. Als Christinnen und Christen wollen und dürfen wir uns nicht dem „Gesundheitskult“ unserer Zeit anschließen. Heilung in einem wesentlichen Sinne geschieht gerade dann, wenn Menschen sich trotz schwerer körperlicher Krankheit als von Gott angenommen und geliebt erfahren. Heilung durch den Glauben ist hingeordnet auf das Heil des Menschen, das unabhängig ist von körperlicher Heilung, diese aber auch nicht von vorneherein ausschließt.

✿ Die Gemeinde als Lebensnetz

Menschen aus Gesellschaften mit großen sozialen Unterschieden und Menschen, die selbst Ausgrenzung erfahren haben, sind oft sehr sensibel für die soziale Dimension von Heilung. Zwei Beispiele dazu: Lisandro Orlov, der Leiter einer lutherischen Gemeinde in Buenos Aires, Argentinien, sagt: „Für mich hat Jesus geheilt,

indem er sich Menschen am Rande der Gesellschaft zuwandte, sie anschaute und ihnen zusagte: ‚Du bist ein Bürger erster Klasse!‘“ Samuel Kabue, ein blinder Pastor aus Kenia, betont, für behinderte Menschen bedeute Heilung „die Akzeptanz, Wiedereingliederung und Integration in die Mitte der Gesellschaft.“

Menschen achten und wertschätzen und in die Gemeinschaft integrieren sind wichtige heilende Dienste in unseren Gemeinden. Schon dadurch, dass in einer Gemeinde Menschen unterschiedlicher sozialer Schichten zusammenkommen, hat sie eine integrierende Funktion. Aber immer gibt es Menschen, die darauf warten, angesprochen und einbezogen zu werden. So hat die Gemeinde die Chance, ein Ort zu sein, wo jede und jeder angenommen und wertgeschätzt ist – unabhängig von Geschlecht, Alter, Leistungsfähigkeit, Hautfarbe etc. Möglichkeiten, dies umzusetzen, gibt es viele, zum Beispiel ein „Kirchencafé“ nach dem Gottesdienst oder eine Gruppe in der Gemeinde, die es sich zur Aufgabe macht, aktiv auf Menschen zuzugehen, die neu in der Gemeinde sind oder am Rande stehen.

Schön ist es, wenn die Beziehungen zwischen den Gemeindegliedern über die Treffen am Sonntag hinausgehen. Mit zur heilenden Dimension zählt die gegenseitige Hilfe im Alltag, die von der Kinderbetreuung bis zur Hilfe beim Suchen einer Wohnung oder eines Arbeitsplatzes gehen kann.

In unserer Gesellschaft wird es für Menschen immer wichtiger, „sichere Orte“ oder „geschützte Räume“ zu haben, an denen sie sich mit ihren Schwächen und

Nöten ungeschützt zeigen und aussprechen können und sich angenommen und verstanden fühlen. Gemeinden können bewusst solche Orte anbieten wie Hauskreise, Glaubensgesprächskreise, Trauergruppen, Selbsthilfegruppen etc.

Besonders wichtig ist es für Menschen in Krankheit und in schwierigen Lebenssituationen, wie zum Beispiel nach dem Verlust eines Familienangehörigen, in Trennungssituationen oder nach dem Verlust des Arbeitsplatzes, die Gemeinde als soziales Netz zu erfahren. Kranke, ältere oder alte Menschen, die für längere Zeit oder auf Dauer nicht mehr am Gemeindeleben teilnehmen können, sind angewiesen auf Besuche, die signalisieren: „Du gehörst weiterhin dazu!“

Großer Segen geht von Hospizdiensten aus, die vielfach auf die Initiative von Kirchengemeinden zurückgehen. Menschen, die Sterbende begleiten, tun durch ihr Dabei-Sein einen wichtigen heilenden Dienst.

Weltweit, besonders aber in den Ländern des Nordens, nehmen die psychischen Erkrankungen, zum Beispiel Depressionen und Angststörungen, zu. Hier haben Gemeinden besondere Möglichkeiten, sowohl Betroffene wie auch deren Angehörige zu stützen und zu begleiten. Gemeinden sind ein einzigartiger soziologischer Organismus, ein Lebensnetz mit vielfältigen Möglichkeiten, die Paul-Hermann Zellfelder-Held, Pastor einer Stadtgemeinde, so zusammenfasst: „Menschen aller Schichten und Altersstufen sind Gemeindeglieder. Nichts geschieht außerhalb des Bereichs, der Ruf- und Sichtweite einer Kirchengemeinde. Jedes

Glück, jedes Leid, jede Not ereignet sich in ihrem Bereich. Gemeinden haben ein umfassendes ‚Lebenspotential‘, das Himmel und Hölle, Geburt und Tod, Feier und Trauer, Jung und Alt, Hilfe geben und Hilfe erfahren, Entlasten und Beistehen, Freiraum und Geborgenheit, Individualität und Sozialität umfasst.“

✿ Kurative und präventive medizinische Dienste

Jesus wurde Mensch und hat einen menschlichen Leib angenommen. Deshalb ist uns als Christinnen und Christen die Sorge für unseren Körper und die Gesundheit unserer Mitmenschen, besonders der Kinder und auch der älteren Menschen, aufgetragen.

In den Ländern des Südens ist es von entscheidender Bedeutung, dass Gemeinden in die Ausübung medizinischer Dienste einbezogen werden. Als Teil ihres Heilungsauftrags haben die Kirchen Gemeinde getragene Gesundheitsdienste eingerichtet, die für viele Menschen der einzige Zugang zur Gesundheitsversorgung sind. Frauen und Männer in den Gemeinden werden geschult, häufige Krankheiten zu erkennen und – bis zu einem gewissen Grad – zu behandeln, und sie lernen Krankheiten vorzubeugen, zum Beispiel durch richtige Ernährung, Einhalten von hygienischen Maßnahmen und durch gesundheitsförderndes Verhalten.

Auch in unserer Gesellschaft, in der die Gesundheitsversorgung – noch – weitgehend gewährleistet ist, darf und soll es in den Gemeinden auch um die körperliche und seelische Dimension von Heilung gehen. Themen wie verantwortungsvolle

und richtige Ernährung, das Einüben „gesunder“ Lebensweisen und das Vermeiden von Risikofaktoren, Fasten und das Leben mit chronischen Krankheiten, die Prävention seelischer Erkrankungen und viele andere können in den Gemeinden ihren Platz haben.

In diesem Bereich wie auch in den anderen Bereichen der heilenden Dienste der Gemeinde ist die Kooperation mit diakonischen Einrichtungen und mit staatlichen Gesundheitsangeboten wichtig. Gemeinden können diese Dienste wesentlich ergänzen und bereichern.

✳ Die Weltverantwortung der Christen

Ein Bischof aus Südindien sieht die heilenden Aufgaben der Kirche und Gemeinden im heutigen Indien vor allem darin, die immer größer werdenden sozialen Unterschiede im Blick zu haben und dazu ein Gegengewicht zu bilden. Er sieht deutlich, dass die gesellschaftskritische Funktion der Christen ein Stück ihres heilenden Auftrags ist. Das entschiedene Eintreten für das Wachsen des Reiches Gottes ist ein wichtiger heilender Dienst der Gemeinde. Dazu gehört das beherzte Auftreten gegen soziale Ungerechtigkeit, gegen Unfrieden, gegen ungerechte Strukturen und gegen den zerstörerischen Umgang mit Gottes Schöpfung, vor Ort und weltweit.

Auch in unseren Gemeinden geht es immer auch um die Heilung der Welt, in der das individuelle Wohl eingebunden ist in einen umfassenden Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.

Lebendige und wachsende Gemeinden heute

Die heilende Dimension unseres Glaubens ist ein Schatz, dessen wir uns oft nicht bewusst sind und den wir wieder sehen und zum Teil neu heben können. Sie ist eine Ressource, die im heilenden Handeln Jesu grundgelegt und uns für die Praxis in den Gemeinden anvertraut ist.

Gemeinden, die die heilende Dimension des Glaubens entdecken und leben, sind Orte, an denen Menschen heute gemeinsam auf dem Weg sind zum „Leben in Fülle“ im Sinne des biblischen Begriffs Schalom/Heil. Sie werden getragen von Menschen, die aus der Beziehung zum Gott des Lebens leben und die Gott zutrauen, dass er auch heute mitten unter uns gegenwärtig ist und wirkt.

Sie sind lebendige Gemeinden, in denen Menschen Heimat und Antworten auf ihre Fragen finden und in denen das Leben in allen seinen Dimensionen zur Sprache kommt. In ihnen erfahren heranwachsende und erwachsene Menschen eine „Zeitgenossenschaft“ der Kirche/der Gemeinden mit ihrer Lebenswelt.

Gemeinden, in denen Menschen die heilende, Hoffnung und Leben gewährende Zuwendung Gottes zu jeder und jedem erfahren, werden in Zukunft wachsende Gemeinden sein. Denn sie werden wie die „Stadt auf dem Berge“ (vgl. Mt 5, 14) sein, zu der Menschen auf der Suche nach Heilung kommen und in der sie eine Heimat finden.

Mit freundlicher Genehmigung aus dem Freundschaftsbrief 4/2009 des Wörnersberger Anker e.V. übernommen.

Werner Schmückle

„Krankenheilung“

*kirchengeschichtlich beleuchtet:
von Martin Luther bis Elias Schrenk*



Die Heilung von Kranken gehört ganz selbstverständlich zum vollmächtigen Wirken Jesu. Auch die Jünger und Apostel beauftragt er zu diesem Dienst. Heute gibt es Heilungserfahrungen vor allem in Kirchen in Afrika und im Bereich der Pfingstkirchen. Eine wunderkritische Theologie und berechtigte Kritik an spektakulären Heilungsveranstaltungen stellt bei uns den Blick auf die entsprechenden Erfahrungen. Das Gebet mit Kranken und einzelne Heilungserfahrungen gibt es jedoch auch in unserer Kirche. Dieser Tradition in der Geschichte unserer Kirche möchte ich nachspüren.



1. Martin Luther (1483-1546)

Luther steht der Frage der Krankenheilung zunächst kritisch gegenüber. Als sich jedoch persönliche Erfahrungen von Krankheit einstellen, verändert sich seine Sicht. Er praktiziert das Gebet für die Kranken. In einem Brief aus dem Jahr 1545 gibt er dem Pfarrer Severin Schulze eine Anleitung, wie um Heilung gebetet werden soll:

„... es war nämlich hier ein Schmuckkästchenmacher... Den haben wir durch das

Gebet in Christus geheilt. Darum mach es bitte folgendermaßen: Gehe hin zu ihm mit dem Hilfsprediger und zwei oder drei guten Männern – du in der gewissen Zuversicht als Inhaber des öffentlichen geistlichen Amtes und als Ortspastor-, lege ihm die Hände auf und sprich: „Friede sei mit dir, lieber Bruder, von Gott, unserem Vater, und vom Herrn Jesus Christus!“ Danach bete mit vernehmlicher Stimme über ihm das Glaubensbekenntnis und das Vaterunser. Zum Abschluss sage dann: „Gott, allmächtiger Vater, der du zu uns gesagt hast durch deinen Sohn: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: wenn ihr den Vater um etwas in meinem Namen bittet, so gibt er es euch“ – und ein ander Mal durch ihn uns geheissen und genötigt hast zu beten: „Betet und empfanget“, ebenso Psalm 50,15: „Rufe mich an am Tage der Trübsal, und ich reiße dich heraus, und du verherrlichst mich“ –, darum beten wir unwürdigen Sünder auf das Wort und den Befehl deines Sohnes zu deiner Barmherzigkeit mit aller Kraft unseres Glaubens: würdige diesen Menschen, dass du ihn von allem Übel befreiest und das Werk Satans in ihm zerstörst zur Ehre deines Namens und zum Wachstum des Glaubens und der Heiligen durch denselben unseren Herrn Jesus Christus, deinen Sohn, der mit dir lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen“ Dann gehe weg, lege ihm die Hände auf und sage

noch einmal: „Die Zeichen, die denen, die da glauben, folgen, sind diese: auf die Kranken legen sie die Hände, und es geht ihnen gut.“ Dieses wiederhole bis zu dreimal täglich. Außerdem bete im Gemeindegottesdienst von der Kanzel, bis Gott erhört...“.

In den reformatorischen Kirchen behält jedoch die kritische Sicht die Oberhand. **Hermann Cremer** (1834-1903, Theologieprofessor in Greifswald) hat sie folgendermaßen begründet: Zeichen und Wunder gehören in die Zeit der Erstoffenbarung¹ des Evangeliums. Die Krankenheilung gehört nicht zu den stets gleichen und bleibenden Bedürfnissen der Gemeinde Gottes auf Erden, sondern zu den Gaben für außerordentliche, zeitweilige Bedürfnisse und ist in normalen Zeiten nicht anzustreben.²

2. Der schwäbische Pietismus

Im schwäbischen Pietismus spielt die Frage der Krankenheilung keine hervorgehobene Rolle. Krankheit und Leiden gehören zu dem den Christen von Gott auferlegten Kreuz, das es zu tragen gilt und in dem sich der Glaube und die Hoffnung bewähren sollen. Zu umfassenden Vertrauen in die Wahrheit der Heiligen Schrift gehörte bei **Johann Albrecht Bengel** (1687-1752) allerdings auch, dass er von der Möglichkeit von Wunderheilungen auch in der Gegenwart überzeugt war. In der Erklärung zu Mk 16,17 im Gnomon merkt er an: „Die Zeichen waren Anfangs Hilfsmittel des Glaubens, nun gehören sie selbst unter diejenigen Sachen, die dem Glauben zur Probe vorgelegt sind“.³ Er fügt dieser Erklärung den ausführlichen Bericht von einer wunder-

samen Heilung eines an den Beinen gelähmten Mädchens in Leonberg aus dem Jahr 1644 an.⁴

Eine bedeutendere Rolle spielt die Krankenheilung bei **Friedrich Christoph Oetinger** (1702-1782). Die Haltung zur Krankenheilung ist Teil seiner umfassenden Gesamtschau von Natur und Glaube. „Er bekannte Christus als das Heil der Natur und als wahre Medizin und war bestrebt, den vergessenen biblischen Zusammenhang zwischen der Genesung der Seele und des Leibes wieder bewusst zu machen und die christliche Praxis der Krankenheilung wieder ins Leben zu rufen“.⁵ Oetinger macht selber Erfahrungen mit dem Gebet um Heilung, vor allem in seiner späten Wirkungszeit als Prälat von Murrhardt. „Viele mit innerer und äußerer Not Belastete kamen zu ihm, denen er die Hilfe herbeibetete“.⁶ Oetinger wurde wegen dieser Praxis bei der Kirchenleitung angezeigt und von dieser verwarnt.⁷

3. Johann Christoph Blumhardt (1805-1880)

Vielfältige Erfahrungen der Heilung finden sich beim älteren Blumhardt. Als junger Missionslehrer und Pfarrergewalt hat er in den Jahren 1836 und 1837 selbst Heilung durch das Gebet erfahren. „Blumhardt erfährt die Kraft des gläubigen Gebets, mit der er später für andere eintritt, an sich selbst“.⁸ Im Jahr 1842 wird er dann als Pfarrer in Möttlingen mit dem Fall der dämonisch besessenen Gottlieb Dittus konfron-



tiert. Unter dem Ruf „Jesus ist Sieger“ kommt es nach einem über ein Jahr währenden „Kampf“ in der Weihnachtszeit 1843 zu einer Befreiungserfahrung, in deren Folge es in Möttlingen zu einer Erweckung kommt.⁹ Im Zusammenhang der einsetzenden Bußbewegung ereignen sich Heilungen seelischer und körperlicher Leiden, die sich auch in der Zeit in Bad Boll fortsetzen. In seinen Heilungserfahrungen erkennt Blumhardt, dass Christus „der Heiland auch für den Leib“ ist.¹⁰ Er vertritt den „Grundsatz, dass in der christlichen Kirche sollten die Träger des Evangeliums auch die Träger der verheißenen Kraft Christi zu Befreiung der Elenden von allerlei Übeln sein“. „Die biblische Wahrheit, die so klar ist als irgendeine, wenn man die Augen aufturn will, dass das Evangelium eine Kraft Gottes ist, die Übel der Seele und des Leibes wegzunehmen, wie es in der Praxis Jesu und der Apostel liegt, muss in unserer Zeit des vielfältigsten Jammers wieder ihre Geltung erhalten, nachdem sie seit Jahrhunderten wohl je und je geahnt, aber nie eigentlich festgehalten worden ist“.¹¹ Nach Blumhardt liegt „die Befähigung zur Heilung...nicht an besonderen Begabungen oder Charismen, sondern einzig am vorbehaltlosen, ungeteilten und aufrichtigen Vertrauen in das Wort der Schrift und deren Verheißungen; denn der lebendige Gott will um seine Gaben gebeten sein“. Nicht immer stellt sich aber die Heilung ein. Sie ist ein Geschenk und der menschlichen Verfügbarkeit entzogen. „Erst bei der künftigen Geistausgießung, der völligen Wiederkehr der Heilungsgaben, wird dies anders werden“.¹³

4. Heilungserfahrungen im Kontext der Heilungsbewegung

Ein weiteres Zentrum, in dem Heilungen erfahren wurden, befand sich in Männedorf am Züricher See und wurde von **Dorothea Trudel** (1813-1862) geleitet. „Jungfer Trudel“ ist in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen.



Selbst von einem Rückenleiden körperlich beeinträchtigt, macht sie im Jahr 1856 die Erfahrung, dass fünf lebensbedrohlich erkrankte Männer, an deren Pflege sie beteiligt war, durch ihr Gebet nach Jak 5,4 und durch ihre Handauflegung geheilt werden. Es kommt zu weiteren Heilungen. In ihrem von einem Onkel geerbten Haus in Männedorf nimmt sie die Besucher auf, die bei ihr Hilfe suchen. Die Arbeit weitet sich aus, es entsteht eine „Gebets-Heilanstalt“, in der sie mit den Hilfe Suchenden nach einer geistlichen Hausordnung wie in einer Großfamilie lebt.¹⁴ „Da sie glaubte und erfahren hatte, dass Jesus Christus gestern und heute derselbe ist, und dass die Verheißungen, den Jüngern gegeben, auch uns angehen, so wandte sie die von Gott erlaubten Mittel an: die Handauflegung unter und mit Gebet und das Salben mit Öl“.¹⁵ Dabei wurden die heilenden Kräfte von Dorothea Trudel nie als etwas ihr eigenes verstanden: „Wir können euch nicht helfen und euch gar nichts geben, auch unser Beten tut's nicht; wir können euch nur den Weg zeigen; wer aber folgt und den Weg einschlägt, der bekommt's

vom Herrn selbst um Seines Wortes willen, weil Er es verheißen hat“.¹⁶



Ein weiteres Heilungszentrum gründete der schwäbische Heilungsprediger **Otto Stockmayer** (1838-1917) 1878 in Hauptweil im Kanton Thurgau in der Schweiz. Seine Haltung im Blick auf die Krankenheilung war bedeutend radikaler

als die von Blumhardt und von Dorothea Trudel. Stockmayer war der Überzeugung, „Krankheit sei nicht der Wille Gottes für den Gläubigen, vielmehr habe Gott den Erlösten Gesundheit verheißen“.¹⁷ Er lehnte für sich selber ärztliche Behandlung ab.

Die Schriften von Blumhardt, Trudel und Stockmayer hatten starke Wirkung im angelsächsischen Raum und beflügelten dort die Heilungsbewegung.¹⁸ Im Jahr 1885 fand in London ein großer Heilungskongress statt, an dem auch Elias Schrenk teilnahm und der Auswirkungen in Deutschland und in der Schweiz hatte.



5. Krankenheilung beim Evangelisten Elias Schrenk

Elias Schrenk (1831-1913) wirkte zunächst als Basler Missionar an der Goldküste (1853-1872). Seine „Lehrlingsjahre als Evan-

gelist“ erlebte er als Prediger der Evangelischen Gesellschaft in Bern (1879-1886), wo es durch seine Wirksamkeit im Berner Umland zu einer Erweckung kam. Ab 1886 bis zu seinem Tod wirkte er als Bahnbrecher einer kirchlich geprägten Evangelisation in Deutschland.

Auch seine Heilungstätigkeit basiert auf einer persönlichen Heilungserfahrung. In der Zeit seiner Ausbildung im Basler Missionshaus erkrankt Schrenk 1857 an einem Nervenleiden, das schlimme Kopf- und Rückenschmerzen mit sich bringt und ein Weiterstudium unmöglich macht. Verschiedene Kuren im Schwarzwald und ein Aufenthalt bei Blumhardt in Bad Boll bringen keine Besserung. Bei Dorothea Trudel in Männedorf erfährt er eine Glaubensheilung durch Handauflegung und Gebet. Diese Erfahrung eröffnet ihm eine neue Sicht der Heiligen Schrift und bringt ihm die Erkenntnis, „dass der Heiland der Evangelien ein Heiland für Leib und Seele sei“.¹⁹ In Krankheitsnöten während seines Missionsdienstes in Afrika macht er die Erfahrung, dass der Herr „heute noch derselbe sei, wie er in den Evangelien vor uns steht“.²⁰

Diese Entdeckung der unlöslichen Verbundenheit von Heil und Heilung bei Jesus ist von grundlegendem Einfluss auf seine seelsorgerliche Praxis. Später bekommt Schrenk weitere Anregungen durch zwei Englandaufenthalte. Beim zweiten Aufenthalt im Jahr 1885 nimmt er an einer „Weltdemonstration für Glaubensheilung“ teil und kommt nach Bern zurück „mit dem festen Vorsatz, regelmäßig in seinen Evangelisationswochen die Handauflegung bei Kranken in Anwendung zu bringen“. Er hält spezielle Krankenversamm-

lungen, geht zur Handauflegung ins Bernerland hinaus und empfängt Besuche von Kranken in seiner Wohnung. In dieser Zeit trägt er ein Fläschchen mit Öl zur Krankensalbung nach Jak 5,14 bei sich.²¹ Die Krankenheilung verliert jedoch bald wieder jene zentrale Stellung innerhalb seiner evangelistischen Arbeit. Im Jahr 1908 äußert sich Schrenk über diese Zeit: „Die Zeit kam, wo ich einsah, du darfst nicht soviel Zeit auf Handauflegung verwenden; und als ich dann deutscher Evangelist wurde, trat Handauflegung von selbst zurück“.²² Später stellt er einmal fest: „Krankenheilung ist ja nur eine Gabe des Geistes und nicht einmal die wichtigste“.²³

Die Handauflegung und das Gebet gehören allerdings auch weiterhin zu seinem seelsorgerlichen Dienst an kranken Menschen. Vor allem in Württemberg erbitten viele Besucher seiner Evangelisationen diesen Dienst in seinen Sprechstunden. Er stellt fest: „Meine württembergischen Sprechstunden haben aber einen andern Charakter als in allen andern Teilen Deutschlands: Ich habe dort sehr viel Handauflegung, um die mich Kranke bitten. Ich suchte sie nie, darum hatte ich außerhalb Württembergs, die Schweiz ausgenommen, wenig Handauflegung. Der Herr hat manche Kranke in aller Stille gesegnet“.²⁴ Schrenk macht einzelne Erfahrungen der Heilung. Das bekannteste Beispiel ist der Fall von Marie Hesse in Calw, die durch Handauflegung und Gebet Elias Schrenks von einer Knochenkrankheit geheilt wurde.

Für Elias Schrenk ist Krankheit ganz im Sinne der pietistischen Tradition „ein göttliches Zucht- und Erziehungsmittel“, deshalb „dürfen wir gar nicht wünschen,

dass Gott sie wegnehme, ehe er seinen erzieherischen Zweck erreicht hat“.²⁵ Es ist besser, „krank sein mit dem Heiland als gesund ohne ihn“.²⁶ Die Vergebung der Sünden ist ihm „unendlich wichtiger als die Heilung des Leibes“.²⁷

Angesichts der Fülle von Krankheitselend, die ihm bei seinem Dienst begegnet, sehnt er allerdings die Gabe der Heilung für seine Zeit herbei. „Heilung durch den Glauben berührt einen namenlosen Jammer der Menschheit und zugleich eine Schwäche der gläubigen Gemeinde“, stellt er fest.²⁸

Er sieht den biblischen Grund für das heilende Handeln in Jes 53,4 und Mt 8,17: Die Bitte um Heilung für den Leib ist ein von Jesus durch sein Sterben am Kreuz, durch sein Blut erworbenes Gnadenrecht. „Nun hat unser Heiland allen Fluch der Sünde getragen am Fluchholz, und eben deshalb hat er uns auf Golgatha ein Gnadenrecht erworben, nicht nur unsere Sünde, sondern auch körperliche Leiden auf ihn, das Lamm Gottes zu legen und um seines vergossenen Blutes willen Linderung und Heilung zu erwarten“.²⁹

Elias Schrenk ist an einem nüchternen Umgang mit der Frage der Krankenheilung gelegen. Ausdrücklich warnt er vor „krankhaften Anschauungen“ in dieser Frage. Dazu rechnet er folgende Aussagen:³⁰

● „Ist jemand krank, so steht er nicht richtig zu seinem Gott“

Die Meinung, dass ein wirklich gläubiger Mensch nicht krank wird, sieht er durch Jesu Wort über den Blindgeborenen in Joh 9,3 widerlegt: „Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es

sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm“.

● „Man kann alle Krankheit wegbeten, wenn nur Glaube genug da wäre“

Dagegen hält Schrenk fest, dass Gott in seinem Handeln souverän bleibt und sich nicht zwingen lässt. Im Blick auf seine eigene Praxis hält er fest: „In vielen Fällen hatte ich Gebetsanhörung, in anderen hatte ich sie nicht, konnte aber den Grund der Nichtanhörung nicht angeben“.³¹

● Einen weiteren Missbrauch sieht Schrenk in der öffentlichen Werbung mit der Gabe der Krankenheilung:

„Aber hüten wir uns vor dem Renommieren und Großtun mit Gebetsanhörungen; es ist vor Gott ein Gräuel, und der Geist Gottes zieht sich zurück, wo renommiert wird“.³² Der Dienst der Krankenheilung gehört für Schrenk in die persönliche Seelsorge und nicht in die öffentliche Veranstaltung.

Schrenk fasst seine Haltung zur Bitte um Krankenheilung zusammen in den Sätzen:

„Wenn es Gottes Wille ist, dass eines seiner Kinder ihn im Leiden verherrliche, wer will es ihm wehren? Gläubiges Gebet ist nicht eine Kanonade, durch die man Gott zur Kapitulation zwingt, sondern das Bitten des Tiefgebeugten, der seinem Gott alles zutraut, aber auch alles hinzunehmen bereit ist, was seine Hand gibt“.³³

Der Blick auf die Erfahrungen mit der Krankenheilung in der Tradition unserer Kirche könnte zu einem nüchternen und doch zuversichtlichen Umgang im Blick auf das Gebet für Kranke ermutigen.

*„Im Allgemeinen trauen wir Gott zu wenig zu und am allerwenigsten im Blick auf die leiblichen Gebrechen. Der aber, der uns um das Kommen des Reiches Gottes bitten heißt, hat uns mit der vierten Bitte das Recht gegeben, auch all das vor Gott zu bringen, was das Leid unserer leiblichen irdischen Existenz betrifft“.*³⁴

¹ Martin Luther: zit. nach Wolfgang Bittner: Heilung – Zeichen der Herrschaft Gottes, Neukirchen-Vluyn 1984, S. 55 f.

² vgl. Hermann Cremer: Weissagung und Wunder im Zusammenhange der Heilsgeschichte, Gütersloh 1900, S. 77 f.

³ Johann Albrecht Bengel: Gnomon, Bd.I, Nachdruck der 8.Aufl., Stuttgart 1970, S. 269

⁴ vgl. ebd. S. 269 f.

⁵ Endre Zsindely: Krankheit und Heilung im älteren Pietismus, Zürich/ Stuttgart 1962, S. 35

⁶ Ebd. S. 97

⁷ vgl. ebd. S. 98

⁸ Dieter Ising: Johann Christoph Blumhardt. Leben und Werk, Göttingen 2002, S. 79

⁹ vgl. Ising, S. 148 ff. und Friedrich Zündel: Johann Christoph Blumhardt, 19.Aufl., Gießen 1979, S. 98 ff.

¹⁰ Michael T. Schulz: Johann Christoph Blumhardt. Leben – Theologie – Verkündigung, Göttingen 1984, S. 69

¹¹ J.C. Blumhardt: Verteidigungsschrift gegen Herrn Dr. de Valenti, in: Gerhard Schäfer (Hg), Der Kampf in Möttingen, Göttingen 1979, S. 215

¹² Christoffer H. Grundmann: „Die biblische Wahrheit ist,...dass das Evangelium eine Kraft Gottes ist, die Übel der Seele und des Leibes wegzunehmen“. Das Vermächtnis Joh. Chr. Blumhardts für den Heilungsauftrag der Kirche, BWKG 106/2006, S. 157

¹³ Ising, S. 287

¹⁴ vgl. Jürgen Seidel: Dorothea Trudel (1813-1862). Leiterin der „Gebets-Heilanstalt“ von Männedorf, in: Peter Zimmerling (Hg), Evangelische Seelsorgerinnen, Göttingen 2005, S. 180 f.

¹⁵ Leben und Heimgang der Jungfrau Dorothea Trudel von Männedorf, 18. Aufl., Basel o.J., S. 17

¹⁶ Zwölf Haus-Andachten. Gehalten in Männedorf von Jungfrau Dorothea Trudel, 12. Aufl., Basel o.J., S. 169 f.

¹⁷ Stephan Holthaus: Heil – Heilung – Heiligung. Die Geschichte der deutschen Heiligungs- und Evangelisationsbewegung (1874-1909), Gießen 2005, S. 364

¹⁸ vgl. ebd. S. 341

¹⁹ Elias Schrenk: Pilgerleben und Pilgerarbeit, 2.Aufl., Kassel o.J., S. 61

²⁰ Brief Schrenks vom 5.5.1861, zit. nach Hermann Klemm: Elias Schrenk. Der Weg eines Evangelisten, Wuppertal 1961, S. 66

²¹ vgl. Klemm, S. 257 f.

²² Elias Schrenk, zit nach Paul Fleisch: Die Zungenbewegung in Deutschland, 3.Aufl., Leipzig 1914, S. 55

²³ Licht und Leben 8/1896, S. 84

²⁴ Pilgerleben, S. 224

²⁵ Krankenheilung durch den Glauben, 4.Aufl., Elberfeld 1902, S. 5

²⁶ Suchet in der Schrift. Tägliche Betrachtungen, Berlin 1920, S. 37

²⁷ Alles und in Allen Christus. Zwölf Reden, Basel/ Kassel 1887, S. 65

²⁸ Der biblische Weg zu vermehrter Geistesrüstung, Kassel 1910, S. 8

²⁹ Suchet in der Schrift, S. 127

³⁰ vgl. Krankenheilung, S. 3 ff.

³¹ Seelsorgerliche Briefe für allerlei Leute, 1.Band, Kassel 1909, S. 154

³² Krankenheilung, S. 15

³³ Seelsorgerliche Briefe, Bd.1, S. 155

³⁴ Adolf Köberle: Heil und Heilung. Beiträge zur christlichen Menschenführung in der Gegenwart, Berliner Hefte zur Förderung der evangelischen Krankenseelsorge, H.9, S. 40

Dorothee Schäfer



Ärztin, Kirchengemeinderätin

Segen empfangen und weitergeben

Segnungsgottesdienst in der Jakobusgemeinde Tübingen

In der Jakobusgemeinde Tübingen feiern wir seit mehr als 10 Jahren regelmäßig alle drei Monate Segnungsgottesdienste. Ich selbst war zunächst sehr vorsichtig und skeptisch: Wozu brauchen wir das in unserer evangelischen Kirche? Und damit verbunden stellte sich mir die zweite Frage: Wozu brauche ich das? Haben wir nicht genug „Segen“, jeden Sonntag in unseren Gottesdiensten – Segen in Fülle?

Der Segnungsgottesdienst findet sonntagabends um 18 Uhr statt. Es ist eine besondere Zeit, die schon wieder auf den Beginn der neuen Woche ausgerichtet ist, und in der, das (mehr oder weniger) entspannte Wochenende hinter uns liegt – für mich ist das immer verbunden mit dem Gefühl eines „extra“ Geschenkes.

Meist sind es etwa siebzig bis achtzig Personen, die miteinander feiern. Der Gottesdienst ist ruhiger als am Sonntagmorgen, eine kleine Band und die Orgel begleiten uns. Nach Gebet, Lobpreis und einem kurzen Impuls (häufig von einem Laien) gibt es eine etwa dreißigminütige offene Phase mit verschiedenen Angeboten, die im ganzen Kirchenraum verteilt sind:

Man kann sein Gebet durch das Anzünden einer Kerze zum Ausdruck bringen oder Bittgebete an einer Gebetsmauer auf klei-

ne Zettel schreiben, die im Anschluss verbrannt werden oder auf Wunsch in einem kleinen Gebetskreis vor Gott gebracht werden. Dankgebete werden im Anschluss an die offene Phase laut vorgelesen. Wer möchte, kann sich in dieser Zeit an einer Station salben lassen – das geschieht in einer liturgischen Form, ohne dass ein spezielles Anliegen geäußert wird. Ein Kreuz mit Öl wird auf die Stirn und in jede Handfläche gezeichnet, im Namen des dreieinigen Gottes.

An mehreren Segnungsstationen besteht die Möglichkeit, sich persönlich segnen zu lassen. Ein Mitarbeiterteam von zwei Personen lässt sich bei Bedarf kurz ein Anliegen schildern. Das Team betet und spricht dem zu Segnenden einen frei formulierten, trinitarischen Segen zu – dabei legt es ihm oder ihr die Hände auf. Ich muss zugeben, auch das war für mich selbst anfangs ungewohnt. Oft vermittelt diese kleine, behutsame Berührung jedoch besser als Worte Gottes Zuneigung zu uns. Wer möchte, kann zum Abschluss einer Segnung einen Bibelvers (ein Kärtchen der Selbster Christusbruderschaft) mitnehmen.

Mancher lässt sich „einfach so“ segnen, manchmal sind es auch schwere Lasten, mit denen Menschen in diesen geschützten Raum kommen. Kinder mit Ängsten

vor Klassenarbeiten, Menschen in Entscheidungssituationen, vor einem Neubeginn, in Krankheit, in schwierigen Beziehungssituation oder Trauerzeiten. Und natürlich haben auch Glück und Freude ihren Raum. Manche Menschen kommen immer wieder, über Jahre hinweg. Es ist bewegend zu sehen, mit welcher Ernsthaftigkeit und welchem Vertrauen auch Kinder die Atmosphäre dieses Gottesdienstes schätzen und sich durch einen persönlichen Segen stärken lassen.

Inzwischen bin ich selbst seit einigen Jahren als Mitarbeiterin dabei. Ich merke, wie entlastend es ist, dass wir unsere „Erfolge“ nicht an eventuellen spektakulären Heilungen messen lassen müssen. Wir erfahren aber immer wieder die alltäglichen, konkreten Wunder Gottes: Menschen, die sich berühren lassen von Gottes guter Nähe, seiner Liebe und seinem Wohlwollen. Wir erleben oft, dass Menschen etwas ablegen können und leichter, zuversichtlicher und aufrechter nach Hause und in die folgende Zeit gehen. Immer wieder bedanken sich Menschen mit der Bemerkung, dass der Segen auch lange über den Gottesdienst hinaus gewirkt habe.

Es liegt eben letztlich nicht an uns, was geschieht, wir können uns nur um eine Offenheit Gottes Wirken gegenüber bemühen. Segnen hat immer etwas Unverfügbares, etwas, das wir nie selbst in der Hand haben. Oft bleiben uns eine Dankbarkeit für Gottes Gegenwart und ein Staunen darüber. Auch für mich selbst gibt es immer wieder Situationen, in denen es einfach nicht genügt, im Gottesdienst „von ferne“ den allgemeinen Segen zugesprochen zu bekommen. Besonders, wenn ich nicht in der Lage bin, mei-

nen Blick aus einer verworrenen, manchmal auch ausweglos erscheinenden Situation zu heben, mir selbst ein Wort der Hoffnung zu sagen. Wie gut tut es da, Gottes Segen und seinen Beistand durch eine Schwester oder einen Bruder zu hören und eben auch zu spüren. Gesegnet zu werden kann mir dann einen Blick auf die Perspektive Gottes ermöglichen. Und diesen Segen will ich nicht mehr missen!

Am Ende des Gottesdienstes stehen wir zum Schlussegnen in einem großen Kreis im Kirchenschiff. Jede und jeder hält die geöffnete linke Hand in die Mitte und empfängt Gottes Segen. Alle legen die rechte Hand auf die Schulter der Person rechts neben sich – ein Symbol dafür, dass wir alle gleichzeitig Empfangende und Gebende sind, alle als selbst Gesegnete den Segen Gottes weitergeben können.



Heiko Krimmer, Reinhold Rückle

Und er heilte sie

Surinama lebt in einem Dorf an der Godavari-Mündung, dem großen Strom. Eines Tages bekommt sie starke Schmerzen im Unterleib. Als die Schmerzen immer stärker werden, bringt die Familie Surinama ins Regierungskrankenhaus in der nächsten Stadt. Die dreißig Kilometer sind eine schwere Tortur. Trotz der Strohunterlage auf dem Ochsenkarren wird Surinama kräftig durchgeschüttelt. Die Schmerzen rauben ihr fast die Besinnung. Ihr Mann und die zwei Töchter, die sie begleiten, sprechen ihr Mut zu: „Bald wird es besser. Halte durch! Die Ärzte werden dir helfen.“ Im Krankenhaus angekommen, verlangt der Arzt zuerst einmal Geld. Surinamas Familie ist arm. Sie hat nicht so viel Geld wie der Arzt fordert. Also bleibt Surinama vor der Tür liegen. Ihr Mann verkauft den Ochsenkarren und gibt dem Arzt den Erlös. Sie wird aufgenommen und untersucht: eine Geschwulst im Bauchraum. Surinama muss operiert werden. Wieder die Geldforderung - kein Geld, keine Operation! Ihr Mann verkauft in seiner Not einen Ochsen, und Surinama wird operiert. Dann liegt sie in einem Saal mit mehr als 20 Patientinnen. Ihre Töchter müssen sie pflegen. Die Krankenschwestern sind kaum zu sehen. Auch das Essen müssen sie selbst besorgen. Drei Wochen liegt Surinama im Krankenhaus, jeder Arztbesuch kostet wieder. Verzweifelt verkauft ihr Mann auch den zweiten Ochsen. Die Operation hat die Schmerzen zwar gemildert, aber ganz gut ist es noch nicht. In der vierten Woche drängt Surinama nach Hause. Das Geld ist fast aufgebraucht, mühselig der Heimweg in überfüllten Bussen.

Endlich ist die Familie wieder zu Hause in Kudugu, so heißt das Dorf. Aber die Familie hat ihre Lebensgrundlage verloren. Was ist ein Bauer ohne Karren und ohne Ochsen? Dazu kehren die Schmerzen wieder. Stöhnend liegt Surinama auf ihrer Matte. Ihr Mann und die Töchter versuchen sie zu trösten: „Es wird besser werden. Die Operation wirkt wohl erst später. Hab nur Geduld!“

Aber sie weiß es besser. Die Schmerzen nehmen wieder zu. „Ich bin nur noch eine Last für meine Familie. Ich werde sie ruinieren“, so denkt sie. Ihr Mann erwägt ja schon, sein Land zu verkaufen, um seine Frau erneut ins Krankenhaus bringen zu können. Surinama sträubt sich. Sie will nicht mehr ins Krankenhaus und beschließt, ihrem Leben selbst ein Ende zu machen, ihre Familie zu „erlösen“.

An einem Nachmittag, der Mann und die Töchter sind auf den Feldern, will Surinama ihren Vorsatz verwirklichen. Sie schleppt sich unter schweren Schmerzen aus ihrer Hütte, denn sie will kein Unglück über das Haus bringen, nicht die bösen Geister anziehen, die nach einem Selbstmord unwiderruflich von dem Platz Besitz ergreifen würden.

Nach einigen hundert Metern lehnt sie sich schweratmend an die Rückseite einer großen Hütte. Über sich sieht sie einen Balken. Hier soll es sein! Surinama nimmt ihren Sari - er ist ja lang genug - und knetet ihn mit Mühe am Balken fest. Sie will ihn sich gerade um den Hals schlingen, als sie laut und deutlich eine Stimme sagen hört: „Jesus Christus liebt jeden von uns. Er will helfen und heilen. Wer Not hat, kann jetzt kommen. Wir werden mit ihm beten.“

Surinama ist an der Rückseite der Kirche gelandet. Eben geht der Gottesdienst zu Ende und Pastor Samuel lädt die Gemeinde zum Krankengebet ein. Surinama meint, eine Stimme aus der jenseitigen Welt zu hören. „Die Götter haben zu mir gesprochen!“, denkt sie fassungslos. Sie hat noch nie von einem Gott Jesus gehört, denn die Christen und ihre Versammlungen haben sie nie interessiert.

Eilig knüpft sie ihren Sari los, geht um die Hausecke und betritt die Kirche. Pastor Samuel schaut erstaunt auf die Frau, die da mit notdürftig gebundenem Sari vor ihm steht und bittet: „Der Gott Jesus soll meine Schmerzen im Bauch heilen.“ Samuel sieht sie zweifelnd an. Gehört sie zu einer christlichen Gemeinde? Doch dann legt er ihr die Hände auf, auch auf die schmerzende Stelle, betet über ihr und salbt sie mit Öl, wie es in Jakobus 5 steht.

Wie benommen geht Surinama weg. Sie setzt sich auf eine Matte. Die Schmerzen

sind weg, einfach weg! Sie betastet ihren Körper, drückt auf den Bauch. Die Schmerzen sind weg! Später setzt Pastor Samuel sich zu ihr.

„Wer ist dieser Gott Jesus?“, fragt Surinama ihn ganz freundlich.

„Wer bist denn du?“, will Samuel zuerst wissen. Da erzählt sie ihm ihre ganze Geschichte und Samuel kann nur staunen. Die Geschichte von der blutflüssigen Frau aus der Bibel fällt ihm ein, die durch vertrauendes Berühren des Mantels Jesu auch geheilt worden ist. Er erklärt Surinama dann, wer Jesus Christus ist, und spricht mit ihr ein Dankgebet.

Surinama kommt jetzt regelmäßig zur Gemeinde. Auch ihr Mann und ihre Familie haben sich ihr angeschlossen. Die Familie will getauft werden.

Aus: Heiko Krimmer und Reinhold Rückle, Zum Staunen © 1997 SCM Hänssler, D-71088 Holzgerlingen, www.scm-haenssler.de; Kostenlos anrufen und Bücher u.v.m. bestellen: 07031/7414177 oder über www.scm-shop.de

Herausgeber: Evangelische Sammlung in Württemberg e.V., Gabriel-Biel-Platz 2, 72574 Bad Urach
Internet: www.evangelische-sammlung.de

Vorsitzender: Pfarrer Werner Schmückle, Dürnauer Weg 26B, 70599 Stuttgart-Birkach
Stellvertretende Dekan i.R. Hartmut Ellinger, Lieschingstr. 12, 70567 Stuttgart
Vorsitzende: Pfarrerin Elke Maihöfer, Justinus-Kerner-Str. 2, 72070 Tübingen
Geschäftsstelle: Renate Klingler, Gabriel-Biel-Platz 2, 72574 Bad Urach,
Tel. (07125) 94 67 228, Fax (07125) 94 67 221,
E-Mail: evangelische.sammlung@kirche-ev-badurach.de

Redaktionskreis: Bestellung weiterer Exemplare des Rundbriefes bei der Geschäftsstelle
Werner Schmückle (V.i.S.d.P.), Hartmut Ellinger, Hans-Dieter Frauer,
Renate Klingler, Elke Maihöfer
Der Rundbrief erscheint viermal jährlich

Konto: Evangelische Sammlung in Württemberg
Evang. Kreditgenossenschaft Stuttgart (BLZ 520 604 10) Kto 414 271

Rechner: Günter Wohlfarth, Thomas-Mann-Str. 28, 73655 Plüderhausen
Layout/Satz: ART OFFICE, Martin Lang, Pliezhausen
Fotos: privat
Druck: Grafische Werkstatt der BruderhausDiakonie, Reutlingen